

MILA MEADOW
YLVIE DAVIS

CAUGHT
BETWEEN
Sunshine
AND
Darkness

CAUGHT BETWEEN SUNSHINE AND DARKNESS

Originalausgabe

Veröffentlicht im Federherz Verlag, Wipperfürth, 2025

Copyright

© 2025 Federherz Verlag

Alle Rechte vorbehalten.

Cover und Umschlaggestaltung: Nikolina.Designs, Federherz Verlag

Satz: EverlyRose.Grafikdesign, Federherz Verlag

Farbschnitt 1. Auflage: Nikolina.Designs, Federherz Verlag

Verwendung von Bildlizenzen aus Shutterstock, Freepik, Rawpixel

Lektorat: Blaustift Lektorat & Korrektorat, Federherz Verlag

Korrektorat: Michelle Giffels

Druck und Bindung: Smilkov Print Ltd, Blagoevgrad

Bestellung und Vertrieb: logiXperts GmbH, Geretsried

ISBN: 978-3-911505-69-7

Federherz Verlag GmbH

Leiersmühle 10

51688 Wipperfürth

info@federherzshop.de

www.federherzshop.de

Instagram: [@federherz.verlag](https://www.instagram.com/federherz.verlag)

*Für alle, die schon immer mal die Welt erkunden wollten,
nur um dann in einer finnischen Sauna
ausgepeitscht zu werden.*

*Und für alle, die ein bisschen delulu sind.
We feel you.*



Content Warning

Liebe Leser*innen, dieses Buch enthält Elemente,
die potenziell triggern können.
Daher findet ihr auf den letzten Seiten eine Liste an Themen,
die für Betroffene kritisch sein könnten.

Achtung:

Die Liste enthält Spoiler für das gesamte Buch.
Wir wünschen uns für euch das bestmögliche Lese-Erlebnis.



TEIL 1

Sunshine



KAPITEL 1

Jordyn



Matthews Hand an meiner Taille fühlt sich unangenehm an. Am liebsten würde ich sie wegschieben, stattdessen verlagere ich minimal das Gewicht von einem Bein auf das andere, in der Hoffnung, so zumindest den Druck seiner Berührung nicht mehr zu spüren. Doch die Hand folgt mir, und nun presst er mich sogar leicht gegen seinen Körper. Ich erschauere.

»Sie müssen wahnsinnig stolz auf Ihre Verlobte sein«, sagt Mrs. Bonfire und bewegt ihren perlmuttweißen Fächer vor dem üppigen Dekolleté.

Die Temperaturen sind in den letzten Tagen ziemlich in die Höhe geschossen, und selbst durch die begrünte Überdachung des Pavillons, unter dem wir stehen, wird es nicht erträglicher.

»Selbstverständlich bin ich sehr stolz auf Jordyn«, sagt Matthew. »Ich habe nie daran gezweifelt, dass sie ihren Abschluss mit Bravour schaffen wird. Auch wenn ich mich

umso mehr freue, dass die Hochzeitsvorbereitungen nun offiziell starten können.«

»Sie können es nicht abwarten, was?« Mrs. Bonfire gibt einen übertriebenen Laut der Entzückung von sich, und ich zwingen mich dazu, die Mundwinkel oben zu halten.

Es ist ein wenig frustrierend, wenn *über einen* statt *mit einem* gesprochen wird – vor allem, wenn man in dem Moment sogar anwesend ist.

»Mein werter Gatte hat mich damals nicht mal aufs College gelassen, weil er keine Zeit verschwenden wollte«, fährt sie fort, und ihr Fächeln wird hektischer. »Wir haben einen Monat nach meinem Highschool-Abschluss geheiratet und ich wurde direkt schwanger.« Ihre Augen glänzen bei der Erinnerung an diese Zeit. Mir allerdings beschert diese Erzählung eine unangenehme Gänsehaut.

»Also ich möchte ...«, beginne ich, doch Matthew fällt mir direkt ins Wort.

»Ich hoffe, wir werden ebenfalls das Glück haben, so schnell wie möglich Kinder zu bekommen«, sagt er, und seine Finger drücken sich in meine Seite, so als wolle er mir damit zeigen, dass ich nicht weitersprechen soll.

Ich versteife mich. Wir haben weder über Familienplanung noch über irgendwelche anderen Zukunftspläne – bis auf die offensichtliche Hochzeit – gesprochen. Zum Teufel, wir haben bisher nicht mal eine halbe Stunde am Stück miteinander in einem Raum verbracht. Diese Veranstaltung ist das erste Mal, dass wir uns überhaupt gemeinsam in der Öffentlichkeit zeigen. Und würde es nach mir gehen, wäre es auch das letzte Mal.

Allerdings hat mein Vater andere Pläne für mich.

»Entschuldigen Sie mich bitte?«, sage ich an Mrs. Bonfire

und Matthew gewandt, ehe ich mich aus seinem Griff winde und die wenigen Stufen des Pavillons hinunter in den Garten gehe.

Die gepflegte Grünanlage im Feriendomizil meines Vaters wurde entsprechend meinen Wünschen in verschiedenen Pastelltönen geschmückt. Lichterketten an den akkurat geschnittenen Büschen säumen die Wege für die etwa einhundert Gäste, von denen ich nicht einmal zwei Handvoll mit Namen kenne. Die meisten sind Kunden und Geschäftspartner meines Vaters, den ich im mit Luftballons geschmückten Rundbogen in der Nähe des Buffets entdecke. Er spricht mit einem hochgewachsenen Mann, von dem ich vermute, dass es sich um den Senator von Kalifornien handelt. Zumindest meine ich sein Gesicht auf Plakaten zur letzten Wahl gesehen zu haben. Schräg hinter meinem Vater steht ein elegant gekleideter Mann, der den meisten wahrscheinlich gar nicht wirklich auffallen würde. Er trägt einen maßgeschneiderten schwarzen Anzug mit farblich passender Krawatte, und scannt die Umgebung ab. Ryett Beckham.

Ich habe mich schon häufiger gefragt, warum mein Vater einen Bodyguard braucht. Schließlich ist er weder besonders prominent – zumindest auf der Straße würde ihn niemand erkennen – noch hat er großartig Feinde in seinem Geschäftsgebiet.

Ein Kellner mit einem Tablett voller Champagnerflöten erscheint an meiner Seite und ich nehme dankend eine davon an. Vielleicht hilft mir der Alkohol, diese ganze Situation etwas entspannter zu sehen.

Wie Matthew sich in der Anwesenheit von Mrs. Bonfire aufgespielt hat, finde ich jedenfalls absolut zum Kotzen. Normalerweise stehe ich auf dominante Kerle, die wissen,

was sie wollen, und ihr Revier auch verteidigen, wenn es nötig sein sollte. Doch Matthew ...

Ich nehme einen tiefen Schluck, und der teure Champagner prickelt auf meiner Zunge, während ich inständig hoffe, dass die Wirkung des Alkohols schnell einsetzen möge. Schließlich sind all diese Leute hier, um meinen Abschluss zu feiern. Um *mich* zu feiern. Mein Verlobter wird mir diesen Tag sicherlich nicht kaputtmachen, nur weil er meint, sich wie ein Macho aufführen zu müssen, um mir und allen Anwesenden Kontrolle über mich zu suggerieren, die er nicht besitzt. Das wird er aber noch früh genug feststellen.

Mit minimal besserer Laune setze ich mich wieder in Bewegung und suche nach meiner Freundin May. Dabei laufe ich an meinem Vater vorbei, der allerdings so in sein Gespräch vertieft zu sein scheint, dass er mich nicht einmal bemerkt.

Umso mehr wird mir der scannende Blick seines Bodyguards bewusst, den ich ebenfalls passiere. Ich zwinkere ihm keck zu, was er, wie gewohnt, ohne eine Miene zu verziehen an sich abperlen lässt. Ich frage mich ja, ob Ryett jemals Spaß in seinem Leben hat. Er wirkt so streng, nüchtern und absolut kontrolliert, dass ich ihn manchmal am liebsten schütteln würde, nur um wenigstens eine emotionale Reaktion von ihm zu bekommen. Dabei scheint er gar nicht so viel älter zu sein als ich. Ich schätze, uns trennen maximal zehn Jahre. Eine Midlife-Crisis, die ihm dauerhaft vor Augen führt, wie trostlos das Leben ist, kann er also schon mal nicht haben.

Mein Weg führt mich ins Innere des alten Herrenhauses, das mein Vater erst vor wenigen Jahren gekauft hat, als ich mein Studium mit dem Hauptfach Kunstgeschichte in Stanford begonnen habe. Er meinte, so könnte er mich häufiger

mal besuchen kommen, und in der Zwischenzeit hätte ich ein großes Haus nur für mich allein und die unzähligen Parties mit meinen Freundinnen. Die Wahrheit ist, dass ich dieses Haus nicht einmal in meinen Semesterferien betreten habe, weil ich in meinem Urlaub lieber in andere Teile der USA verreist bin. Und mein Vater hat mich genau ein einziges Mal während meines gesamten Studiums in Kalifornien besucht. Dafür war ich als vorbildliche Tochter mindestens dreimal im Jahr in New York, wo er sein Büro hat – an seinem Geburtstag im März, an Thanksgiving und zu Weihnachten.

May hat diese Art von Vater-Tochter-Beziehung einmal als ›traurig‹ und ›abgestumpft‹ bezeichnet, da sie ihren Eltern quasi an der Arschbacke klebt und nur deswegen in Stanford studiert hat, weil ihre Familie in unmittelbarer Nähe wohnt. Für mich ist diese Art von Freiheit, die mein Vater mir immer gewährt hat, ein wahrer Luxus, für den ich sehr dankbar bin. Auch wenn ich unter anderem deswegen nun die bittere Pille schlucken muss, Matthew zu heiraten.

Bei dem erneuten Gedanken an meinen Verlobten spüre ich regelrecht, wie meine Mundwinkel wieder gen Boden gezogen werden.

Das geräumige Esszimmer, in dem normalerweise ein riesiger, schwerer Holztisch steht, wurde vom Catering-Team so umgeräumt, dass entlang einer Wand ein üppiges Buffet aus diversen Kalt- und Warmspeisen im Miniaturformat zum Genießen einlädt. Mehrere Stehtische bieten die perfekte Gelegenheit, seine Häppchen vor Ort zu verzehren und dabei nicht in die peinliche Situation zu geraten, sein Getränk dabei jonglieren zu müssen.

Zielstrebig gehe ich an den wundervoll duftenden

Speisen vorbei und steuere eine kleine Bar an, hinter der mich ein junger Mann freundlich begrüßt.

»Darf ich Ihnen eine Erfrischung anbieten, Ms. Rhodes?«, fragt er und macht eine kleine Handbewegung in Richtung der Getränkekarte, die hinter ihm an der Wand angebracht wurde.

»Mischen Sie mir bitte Ihren stärksten Cocktail«, sage ich, und er nickt höflich lächelnd.

Ich achte nicht darauf, welche Flaschen er hervorzaubert, sondern hole mein Smartphone aus der Clutch, die durch eine lange, paillettenbesetzte Umhängeschlaufe an meiner Schulter baumelt, und scrolle durch diverse neu eingegangene Nachrichten der letzten zwei Stunden. Die meisten gratulieren mir zum Abschluss, viele klingen sehr ähnlich. Ich brauche einen Augenblick, um in dem ganzen Wust den Chat mit May zu finden.

JORDYN

Wo bist du?

»Ihr Cocktail, Ms. Rhodes.«

Im selben Moment, in dem ich die Nachricht an meine Freundin abgeschickt habe, überreicht mir der Barkeeper ein Martini-Glas, das mit einer blauen Flüssigkeit gefüllt ist. An den Rand hat er eine Zitronenspirale drapiert.

»Ein Ocean View«, erklärt er mir, weil mein Blick offenbar skeptisch ist. »Wodka mit Wermut, Blue Curaçao und Minzlikör.«

Dankend nehme ich es entgegen und entferne mich einige Schritte von der Bar, um den Nächsten Platz zu machen, die sich bereits hinter mir zum Warten eingefunden hatten.

Mein Blick fällt wieder auf den Chat, während ich einen vorsichtigen Schluck meines Cocktails nehme. Sofort kitzelt mich der starke Geruch nach Minze in der Nase, und ich zwingt mich, nicht das Gesicht zu verziehen. Die Mischung aus drei verschiedenen Alkoholsorten wird mir morgen garantiert einen Kater beschern. Genau danach schmeckt das Zeug. Er ist stark und trotzdem irgendwie exotisch. Aber es wird mir hoffentlich dabei helfen, Matthew an diesem Abend zu überstehen, ohne ihm eine reinzuhauen.

Jordyn, du kannst dich nicht durch deine gesamte Ehe saufen.

Hastig schiebe ich den absurden Gedanken weg, der penetrant in meinem Verstand aufgeploppt ist, und überfliege ein paar weitere Nachrichten, bis May endlich antwortet.

MAY

Am Pool. Wo bist du?

Da ich auf mein Handy gestarrt und dabei meinen Cocktail geschlürft habe, fällt mir erst jetzt auf, dass ich mich weiter ins Innere des Hauses begeben habe. Hier ist es ruhig, denn kaum ein Gast verirrt sich in diesen Teil des Gebäudes, wenn die Feier größtenteils im Garten stattfindet. Als ich den Kopf schließlich wieder hebe, sehe ich durch die halb offene Tür direkt auf den massiven Eichenholzschreibtisch meines Vaters. Er hat es sich schließlich nicht nehmen lassen, auch in diesem Haus ein Arbeitszimmer einrichten zu lassen. Auch wenn er es meines Wissens nach allerdings noch nie genutzt hat.

JORDYN

Im Herrenzimmer

Ich schicke die Nachricht ab und will in einer weiteren schreiben, dass ich gleich rauskommen werde, als ich plötzlich unsanft vorwärtsgeschubst werde und dabei ein paar Tropfen meines fast leeren Cocktails über den Rand schwappen und meine Finger benetzen.

»Hey!«, rufe ich empört aus und drehe mich um. Doch die Schimpftirade, die mir bereits auf der Zunge liegt, bleibt mir im Hals stecken, als ich Matthew vor mir sehe. Sein Blick wirkt bedrohlich.

»Es gefällt mir nicht, wenn du mich einfach allein mit Gästen stehen lässt«, sagt er leise, fast schon knurrend.

Ich hebe trotzig das Kinn. »Und mir gefällt es nicht, wenn man über mich spricht, als wäre ich nicht da, wenn ich direkt daneben stehe.«

»Werd nicht frech«, zischt er zwischen zusammengebißenen Zähnen, und eine unangenehme Gänsehaut breitet sich auf meinen Unterarmen und dem Rücken aus. Trotzdem bleibe ich standhaft und erwidere seinen Blick. »Sonst was?«, frage ich herausfordernd.

Seine Hand zuckt zur Seite und im nächsten Moment fällt die schwere Holztür hinter ihm ins Schloss. Wir sind allein.

Ich hebe mein Kinn noch etwas mehr und drücke den Rücken durch, um meine Unsicherheit aufgrund dieser Situation zu überdecken, als Matthew plötzlich mit großen Schritten auf mich zusteuert. Instinktiv weiche ich zurück, doch mein Manöver wird bereits nach kurzer Zeit beendet, als ich die Schreibtischkante an meinem Hintern spüre. Nur eine Sekunde später liegt Matthews Hand an meiner Kehle und raubt mir die Luft zum Atmen.

Vor Schreck lasse ich das Martiniglas los, das mit einem dumpfen Geräusch auf dem Teppich aufkommt.

»Du hast ein ganz schön vorlautes Mundwerk«, zischt Matthew und kommt mit seinem Gesicht meinem viel zu nah. »Deswegen wollte ich eine jüngere Verlobte und nicht so eine alte, abgenutzte Puppe, die auch noch Widerworte gibt.«

Seine Worte prasseln auf mich ein wie Eisregen, während sein Griff unerbittlich fest an meinem Hals bleibt. Ich gebe einen erstickten Laut von mir und kralle mich mit den Händen am Holztisch hinter mir fest.

Plötzlich weicht Matthew etwas von mir ab, auch wenn er mich nicht loslässt. Sein Blick verweilt auf meinem Gesicht und seine Nase verzieht sich zu einer angewiderten Grimasse. »Du bist viel zu alt«, sagt er, und es klingt wie eine nüchterne Feststellung. Dann gibt er meine Kehle frei und ich schnappe verzweifelt nach Luft. Es ist anscheinend der einzige Reflex, der noch funktioniert. Der Rest meines Körpers ist wie erstarrt. Nur meine Brust hebt und senkt sich in einem rasanten Tempo, während meine Gedanken sich überschlagen. Ich möchte schreien. Ich möchte um mich schlagen. Ich möchte diesem Bastard wehtun. Stattdessen starre ich ihn wortlos an, unfähig, mich zu bewegen.

Matthew wittert seinen Sieg und macht erneut einen Schritt auf mich zu. Ein dreckiges Grinsen liegt auf seinen Lippen, als er eine Hand so ruckartig unter mein Kleid schiebt, dass ich erneut die Luft anhalte und zur Salzsäule erstarre.

Seine Mundwinkel sacken wieder ab. »Jammerschade, nicht mal das passt«, sagt er und schnalzt missbilligend mit der Zunge. »Spätestens zur Hochzeitsnacht bist du da unten gefälligst blank wie eine Zehnjährige, ist das klar?« Dann

entzieht er sich mir, nur einen Sekundenbruchteil, bevor die Tür des Herrenzimmers schwungvoll aufgeht.

Matthew dreht sich zum Störenfried um und gibt den Blick auf meine Freundin May frei, auf deren rundlichem Gesicht ein überraschter Ausdruck erscheint. »Oh, habe ich euch zwei gestört?«

Ich glaube, ich war in meinem Leben noch nie so froh darüber, dass meine Freundin das Konzept des Anklopfens als überholt ansieht.

Ihr Blick springt zwischen mir und Matthew hin und her. Sie wirkt verunsichert. »Ich kann ...«, beginnt sie mit der einen Hand noch immer am Knauf und mit der anderen hinter sich deutend.

Panik erfasst mich.

Bitte lass mich nicht allein.

»Nein, schon okay«, sagt Matthew, dreht sich halb zu mir und offenbart das falscheste Lächeln, das ich je an einem Menschen gesehen habe. »Wir werden bald den Rest unseres Lebens Zeit haben, um ausgiebige Gespräche zu führen.«

Mit diesen Worten und einer streichelnden Bewegung über meinen Oberarm, bei der ich leicht zur Seite zucke, lässt er mich am Schreibtisch stehen und verlässt das Zimmer mit einem höflichen Nicken an May gewandt.

»Wow«, sagt diese und kommt auf mich zu, während ihr Blick weiterhin auf die Tür gerichtet ist, aus der mein Verlobter gerade getreten ist. »Er hat ja regelrecht einen Narren an dir gefressen, Jo.« Als sie sich mir wieder zuwendet, liegt ein verträumter Glanz in ihren Augen. Und mir wird schlagartig klar, dass diese Situation auf Außenstehende nicht ungewöhnlich gewirkt hat. *Nicht wie ein ...*

Ich kann den Gedanken nicht einmal in meinem Kopf zu

Ende formulieren. Stattdessen schlucke ich jeglichen Kommentar, der sich mir brennend auf die Zunge legt, herunter und zwingt meine Mundwinkel zu einem Lächeln.

Und ich atme.

Ein.

Und aus.

»Wollen wir zurück zur Party?«, fragt May, die meine Anspannung anscheinend nicht bemerkt hat.

Oder ist sie nicht offensichtlich?

Habe ich in den letzten Jahren mein Auftreten derart perfektioniert, dass man mir meine Sorgen – nicht einmal die Angst – nicht ansehen kann?

Meine Beine zittern, als ich mich langsam in Bewegung setze. Der Boden fühlt sich viel zu weich an, als würde er bei jedem Schritt nachgeben.

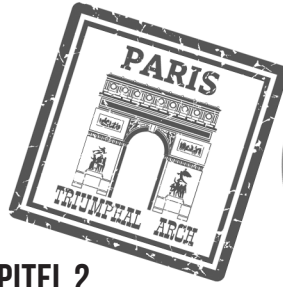
»Oh, da müssen die Reinigungsleute morgen wohl ran«, sagt May, und ich folge ihrem Blick zu meinen Füßen, wo das Martiniglas liegt. Es ist tatsächlich heil geblieben. Aber auf dem Teppich prangt ein blauer Fleck.

»Ich werde mit meinem Vater reden müssen«, murmle ich. Der Fleck ist mir allerdings scheißegal.

Diese Hochzeit wird nicht stattfinden.

Nur über meine Leiche.





KAPITEL 2

Ryett



Meine Brust hebt und senkt sich heftig, während die tiefen Bässe, die über meine Kopfhörer ins Ohr dringen, sich mit meinem Herzschlag zu synchronisieren scheinen. Die Muskeln brennen, aber ein Anflug von Stolz überwiegt die Anstrengung. Ich lasse die Hantelstange langsam wieder auf ihre Halterung sinken. Schweißperlen rinnen mir über Stirn und Schläfen und verschwinden unter dem Rand meines schwarzen Shirts, als ich mich aufrichte und die Kopfhörer absetze.

»Zweihundertsiebzehn Pfund«, tönt es hinter mir, und ein anerkennender Pfiff folgt. »Stabil.« Der Kerl, der sich mir vor einer Viertelstunde als Nick vorgestellt hat, klopft mir zweimal auf die Schulter und macht sich kurz darauf vom Acker, um sein eigenes Trainingsprogramm weiterzuverfolgen. Das ist das Schöne an Kalifornien. Hier sind alle so sehr mit ihrer eigenen Strandfigur beschäftigt, dass sie zwar helfen, wenn man bei einigen Geräten Unterstützung oder einen kurzzeitigen Aufpasser braucht, danach aber schnell wieder

weg sind. In New York versucht komischerweise jeder, Freundschaft zu schließen, einen neuen Gym-Buddy zu gewinnen oder dich mit Fitness- und Ernährungstipps voll-zusülzen.

Ich danke Nick im Stillen, dass er mir den Gefallen getan hat, darauf zu achten, dass mir beim Bankdrücken nicht versehentlich Gewichte, die in ihrer Summe einem Dirtbike entsprechen, auf die Brust prallen. Das wäre überaus schmerzhaft gewesen. Es war aber auch der Anfang und das Ende unserer extrem kurzen, unbedeutenden Bekanntschaft.

Ich wische mir mit dem Handtuch, das hinter mir auf der Bank gelegen hat, über Stirn und Nacken und werfe einen Blick auf meine Smartwatch. In einer Stunde ist das tägliche Briefing mit dem Boss, und da ich vorher noch duschen und mich umziehen sollte, erhebe ich mich kurzerhand von der Hantelbank, packe meine Sachen und verlasse den Trainingsbereich.

Das Sport- und Gesundheitszentrum, das Menschen auch ohne überteuertes Abo-Modell die Möglichkeit gibt, tageweise dort zu trainieren, liegt glücklicherweise nur wenige Gehminuten vom Herrenhaus entfernt. Ich kann nur bedingt verstehen, warum der Boss es vermeidet, regelmäßiger nach Kalifornien zu kommen. Das Klima ist hier um einiges angenehmer, die Menschen auf der Straße nicht ganz so gehetzt, und rundum wirkt *The Golden State* einfach entspannter. New York ist deutlich lauter und gestresster, aber Mr. Rhodes scheint sich dort pudelwohl zu fühlen. Mir soll es recht sein. Als Personenschützer suche ich mir meinen Arbeitsort ohnehin nicht aus, sondern bin einfach stets dort, wo mein Chef sich aufhält, und das ist momentan mitten im Santa Clara County, unweit der Stanford University.

Kurze Zeit später stehe ich in schwarzer Hose, passendem Hemd und Sakko in meinem großzügigen Schlafquartier, dem Gästezimmer, das man mir zugewiesen hat. Die SIG Sauer liegt mit vollem Magazin auf meinem Schreibtisch und wartet nur darauf, dass ich sie in dem Schulterholster verstaue, dessen Schnallen ich am Bund meiner Hose befestigt habe. Es ist der immergleiche Ablauf, der mir mittlerweile in Fleisch und Blut übergegangen ist. Die Waffe steckt an meiner linken, eine Elektroschockpistole an meiner rechten Seite. Ich kann blind danach greifen und mich zur Wehr setzen, wenn es nötig sein sollte. Auch wenn diese Notwendigkeit bei Mr. Rhodes nicht wirklich gegeben ist. Der alte Mann hat keine besonders großen Gefahrenquellen in seiner unmittelbaren Umgebung und ist doch paranoid genug, mich als seinen Leibwächter zu beschäftigen. Wobei das im Hinblick auf die bevorstehende Fusion seiner Firma wahrscheinlich nicht die schlechteste Idee gewesen ist.

Ich habe seinen neuen Geschäftspartner Gordon Doherty und dessen Sohn Matthew bis dato nur ein paarmal getroffen und wirklich sympathisch wirkte keiner von beiden. Das ist wohl so ein Ding bei Reichen und Mächtigen, dass sie das Fußvolk gern wie Dreck oder alternativ wie Luft behandeln. Das bin ich gewohnt, schon seit meiner Jugend.

Um neun Uhr klopfe ich an die Tür zu Mr. Rhodes' Büro. Was wir sonst in seinen doppelt so großen Räumlichkeiten in New York abhalten, findet heute eben hier statt. Dass der Anlass unserer Anwesenheit ausgerechnet der bestandene Abschluss seiner zweiundzwanzigjährigen Vorzeigetochter Jordyn ist, ließ mich nur müde seufzen. Natürlich braucht Daddys Mädchen eine Parade mit über hundert Gästen, die alle nur für sie teilweise vom anderen Ende der Vereinigten

Staaten angereist sind. Zwar ist ein College-Abschluss eine beeindruckende Leistung, mit der ich beispielsweise nicht prahlen kann, aber nicht jedermanns Vater ist ein Multimillionär, der einem mit einem Fingerschnipsen Zugang zu einer der besten Universitäten des Landes ermöglichen kann. Ich würde Stanford-Absolventen niemals ihren Intellekt absprechen, aber manche Menschen haben einfach von vornherein bessere Chancen.

»Ah, Beck. Pünktlich auf die Minute«, begrüßt mich Mr. Rhodes erfreut, als ich sein Büro betrete und die Tür hinter mir schließe.

Wie üblich stelle ich mich seitlich neben seinen Schreibtisch, um alles im Raum im Blick zu behalten, als meine Aufmerksamkeit an einem bläulichen Fleck auf dem beigefarbenen Teppich hängen bleibt. Ich bin mir sicher, dass er gestern noch nicht dort war.

»Ach, das ist bestimmt auf der Party passiert«, sagt Mr. Rhodes, der meinen Blick bemerkt hat, und lehnt sich in seinem etwas zu groß geratenen Nadelstreifenanzug in dem breiten Schreibtischstuhl aus cognacfarbenem Leder zurück. »Das Reinigungspersonal weiß schon Bescheid.«

»Die Feier scheint ein Erfolg gewesen zu sein«, bemerke ich und verschränke die Hände hinter dem Rücken.

Mein Boss stapelt mehrere dünne Aktenmappen übereinander und nickt eifrig, sodass sich eine ergraute Strähne aus der in Haargel ertränkten Frisur löst. »Alle haben sich köstlich amüsiert. Mr. Doherty schien hochzufrieden, als wir uns gestern verabschiedet haben. Es hätte nicht besser laufen können.« Sein Mund verzieht sich zu einem extrabreiten, geradezu euphorischen Lächeln, als plötzlich die Tür aufge-

stoßen wird und der Schwung sie gegen die Wand knallen lässt.

Sofort ruckt mein Kopf zum Erzeuger dieses Lärms und der Unterbrechung unseres Briefings, als ich Jordyn entdecke. Sie stolziert in einem sehr kurzen, geblühten Kleid ins Zimmer, und die sonst so sanften Gesichtszüge sind eine Maske aus Wut und Ärger. Ihre naturrote Lockenmähne, die sich wie ein Wasserfall über ihren Rücken ergießt, umrahmt die hohen Wangenknochen, und ihre Nasenflügel beben regelrecht. So in Rage habe ich sie noch nie gesehen, und schlagartig kommt mir der Gedanke, dass Mr. Rhodes seine Begeisterung über den gestrigen Abend vielleicht schneller widerrufen könnte, als ihm lieb ist.

»Guten Morgen, Ms. Rhodes«, begrüße ich sie höflich.

Der stechende Blick ihrer olivgrünen Augen richtet sich für einen trägen Wimpernschlag direkt auf mich. Dann wendet sie sich ab. »Ich muss mit dir reden, Dad«, verkündet sie und verschränkt die Arme vor der Brust, sodass der goldene runde Anhänger ihrer Kette kurzzeitig hin und her baumelt und im Sonnenlicht, das durch die großen Fenster einfällt, aufblitzt.

»Jordyn, wir sind mitten in einer Besprechung«, merkt Mr. Rhodes an und verschränkt die Finger auf dem edlen Holz des Schreibtisches.

»Es ist aber wichtig!«, beteuert seine Tochter und rümpft die Nase, wie ein Kind, dem man gesagt hat, es solle spielen gehen, während die Erwachsenen sich unterhalten.

Jordyn macht zwei große Schritte in meine Richtung, und die Flipflops, die sie trägt, erzeugen die passenden Geräusche. Nur eine Armlänge von mir entfernt bleibt sie stehen und versucht erfolglos, mich in Grund und Boden zu starren.

Was ist los, Sunshine? Schlecht geschlafen in deiner Sänfte?

»Würdest du bitte gehen, damit ich mit meinem Vater allein sprechen kann?«, fragt sie und pustet sich eine ihrer naturroten Strähnen aus dem Gesicht. Zu schade, dass sie Daddys Spielregeln offenbar nicht kennt.

»Bedauerlicherweise ist ausschließlich Mr. Rhodes dazu in der Lage, mir Anweisungen zu erteilen«, erwidere ich und kann schier beobachten, wie die helle, mit feinen Sommersprossen überzogene Haut ihrer Wangen sich rötlich verfärbt. Wie kann diese Frau so blass sein, wenn sie sich dauerhaft im sonnigsten Bundesstaat der USA aufhält?

»Das war keine Anweisung«, faucht sie. »Sondern eine Bitte.«

Dann solltest du an deinem Tonfall arbeiten. Wobei es keinen Unterschied macht, da ich, ob nun Anweisung oder Bitte, nicht bereit bin, ihren harschen Worten Folge zu leisten.

»Jordyn?«, klinkt sich nun auch Mr. Rhodes in das Gespräch ein. »Beck bleibt. Je schneller du mir sagst, was dein Anliegen ist, desto schneller können wir auch eine Lösung dafür finden.« *Und wieder zu unserem privaten Meeting zurückkehren, das so lautstark von ihr unterbrochen wurde.*

Jordyn seufzt resigniert und dreht sich von mir weg, um sich stattdessen vor dem Schreibtisch ihres Vaters aufzubauen. Sie strafft die Schultern, biegt den Rücken durch und hebt das Kinn an. »Ich bin nicht bereit, Matthew Doherty zu heiraten. Nicht in diesem Leben und in keinem, das darauf folgt.«

Oh. Das ist ja eine interessante Aussage, wenn man

bedenkt, wie kuschelig die beiden gestern noch zusammen mit gefühlt jedem auf der Party geplaudert haben. Matthew hat seine Verlobte herumgezeigt wie eine Kuh auf einer Vieh-ausstellung, und Jordyn hat artig gelächelt und sich mit Glückwünschen überhäufen lassen.

Seufzend lässt sich Mr. Rhodes tiefer in den Bürostuhl sinken und zwickt sich genervt in den Nasenrücken. »O Himmel, wir hatten dieses Thema doch schon einmal, Jordyn. Matthews Vater ist ein sehr traditioneller Mann, dem es wichtig ist, dass sein Sohn sesshaft geworden in das Familien-Business einsteigt«, erklärt er und klingt dabei so müde, als hätte er es vorher bereits zigmal erklärt. Ich will nicht wissen, wie oft die beiden darüber bereits haben sprechen müssen.

»Es interessiert mich herzlich wenig, was dem alten Doherty wichtig ist, Dad«, erwidert Jordyn zornig. »Aber sein reizender Sohn hat sich gestern mir gegenüber indiskutabel und absolut respektlos verhalten. Und so jemanden werde ich nicht heiraten.«

Meine Lippen zucken kurz, doch ich kann das spöttische Grinsen, das sich eine Bühne sucht, rechtzeitig zurückhalten. Während meine Miene weiterhin eine unbewegte Maske ist, frage ich mich, was Matthew wohl getan hat, um den Zorn von Ms. Rhodes heraufzubeschwören. Gab es zu den glänzenden Steckern in ihren Ohren nicht das passende Tennis-armband?

»Muss ich dich daran erinnern, dass mit eurer Hochzeit die Fusion unserer Firmen steht und fällt? Ich werde das nicht aufs Spiel setzen, nur weil Matthew dir nicht genug Komplimente macht«, erklärt mein Boss mit einer Härte, die ich nur selten von ihm höre.

Und auch Jordyn scheint es nicht gewohnt zu sein, denn sie zuckt heftig zusammen und stolpert nach hinten, als hätte man sie geschubst.

»Du glaubst, darum geht es mir hier?«, fragt sie fassungslos, und ich kann beim besten Willen nicht feststellen, ob das echte Entrüstung in ihren Zügen ist oder sie einfach gut schauspielern kann.

Mr. Rhodes erhebt sich von seinem Stuhl und stemmt die Hände auf den Tisch. »Es steht zu viel auf dem Spiel. Ohne das Investment von Gordon Doherty werden wir finanziell untergehen, Jordyn. Und gemeinsam mit der Firma würden wir auch die Stiftung schließen müssen«, sagt er, und seine Stimme ist wie ein Eisblock, der die Temperaturen im Raum um mehrere Grade sinken lässt.

Automatisch wird meine Körperhaltung etwas angespannter, wie immer, wenn Emotionen überkochen. Auch wenn ich bei Sunshine hier nicht die Gefahr sehe, dass sie plötzlich ein Messer aus ihrem Ausschnitt zieht und damit auf ihren Vater losgeht. Obwohl ihr Gesicht das gerade vermuten lässt.

»Versuchst du gerade, mich zu erpressen?«, zischt sie zwischen aufeinandergepressten Zähnen hervor. Interessanterweise scheint es ihr jetzt gerade gar nichts mehr auszumachen, dass ich immer noch hier stehe und jedes Detail ihres *äußerst privaten* Streits mitbekomme.

»Ich erinnere dich lediglich daran, dass wir eine Vereinbarung haben. Und ich wäre dir sehr verbunden, wenn du nicht von jetzt auf gleich anfängst, alles über den Haufen zu werfen, nur weil du einen Abend lang schlechte Laune hattest.« Mr. Rhodes' Hände sind mittlerweile zu Fäusten geballt und eine bedrohliche Stille breitet sich aus.

Ich traue mich nicht einmal, mich zu räuspern oder zu hüsteln, aus Sorge, dass Jordyn gleich das ganze Büro zerlegt oder den Briefbeschwerer in Form eines sitzenden Löwen nach ihrem Vater wirft.

»In Ordnung«, sagt sie schließlich und nimmt erneut Haltung an, ehe sie ihr linkes Handgelenk umfasst. »Erinnerst du dich daran, was Mom, die Gründerin und Schirmherrin besagter Stiftung«, sie spricht die Worte mit so viel Druck aus, als wolle sie selbst nun ihren Vater daran erinnern, was er in ihren Augen anscheinend vergessen hat, »mir vor ihrem Ableben zum bestandenen Abschluss versprochen hat?«

Zum ersten Mal fühle ich mich als stiller Beobachter außen vor und warte gespannt auf die Antwort. Ich habe Abigail Rhodes, Jordyns Mutter, nie persönlich kennengelernt, da ihr Tod bereits einige Jahre zurückliegt. Aber das Anwesen der Familie in New York ist voller Bilder von ihr. Eine wunderschöne Frau mit langen hellbraunen Haaren, Grübchen und den gleichen Sommersprossen, die auch ihre Tochter um die Nase herum besitzt. Mr. Rhodes spricht nur selten von ihr, aber wenn, dann in höchsten Tönen.

»Urlaub in Europa«, murmelt er, und seine Schultern sacken nach unten. Er scheint zu spüren, worauf diese Wendung im Gespräch hinausläuft.

»Urlaub in Europa«, wiederholt Jordyn, und es klingt fast süffisant. »Vier Wochen durch die Kunststädte des Kontinents. Von Island bis Italien, von Frankreich bis Finnland. Und ich werde diese Reise antreten. Auch wenn ich es mittlerweile allein tun muss.« Sie schluckt schwer und schließt für einen kurzen Moment die Augen, bevor sie ihren Fokus wieder vollkommen auf ihren Vater richtet.

»So viel zum Thema Erpressung«, murmelt Mr. Rhodes resigniert und lässt sich wieder in seinen Stuhl sinken. Das Lederpolster knarzt unter ihm.

»Eine Erinnerung, Dad«, betont Jordyn hart, und ich bin ein wenig beeindruckt davon, wie effektiv sie die Worte ihres Vaters gegen ihn verwendet. »Daran, dass du etwas von *mir* willst. Deswegen gewährst du mir einen letzten Monat in Freiheit.«

Das klingt schwer nach Partys, Alkohol, Drogen, Sex, Sex und noch mehr Sex. Als wenn sie als Studentin von allem noch nicht genug gehabt hätte.

»Schön«, sagt Mr. Rhodes und klingt dabei, als würde er das exakte Gegenteil meinen. »Ein Monat. Du bekommst den Privatjet samt Crew und landest pünktlich am ersten September wieder am San Carlos Airport. Und danach will ich nie wieder ein schlechtes Wort in Richtung dieser Hochzeit hören.«

Mein Blick wandert zu Jordyn, die den Mund öffnet, als wolle sie noch etwas dazu sagen, doch ihre Lippen schließen sich wieder und sie nickt stumm. Kurz darauf verlässt sie das Büro und knallt die Tür dabei genauso laut zu, wie sie sie kurz vorher geöffnet hatte.

Schlagartig wird die Atmosphäre entspannter, auch wenn mein Boss aussieht, als hätte er gerade eine vierstündige Konferenz hinter sich. Er lässt den Kopf gegen die Rückenlehne sinken und vergräbt das Gesicht in den Händen.

»Beck?«, höre ich dumpf.

»Ja, Sir?«

Seine Arme fallen schlaff nach unten und er wirft mir einen völlig ermüdeten Blick zu. »Bitte schaff dir niemals Kinder an.«

Dieses Mal kann ich mir ein leichtes Grinsen nicht verkneifen. Spätestens jetzt verstehe ich, warum er so selten in Kalifornien ist.

»Ist notiert, Mr. Rhodes«, erwidere ich und versuche, dabei nicht allzu amüsiert zu klingen.

Erneut erhebt sich der alte Mann aus dem Stuhl, nur um dieses Mal nervös im Büro auf und ab zu laufen. Offensichtlich bereitet ihm das Zugeständnis seiner Tochter gegenüber jetzt schon Kopfschmerzen.

»Natürlich muss dieser Wildfang mir kurz vor Beginn der Hochzeitsvorbereitungen Probleme machen. Plötzlich will sie frei sein und selbstbestimmt, dabei waren wir uns doch einig, dass es so das Beste für die Familie ist«, zetert er, und die Ader an seiner Stirn pocht gefährlich.

Ich werde ihm nicht mitteilen, wie überholt ich dieses ganze Konzept mit der arrangierten Ehe finde. Es steht mir ohnehin nicht zu, darüber zu urteilen, und ich weiß, dass der Boss mich auch nicht nach meiner Meinung fragen wird. Matthew mag zwar ein arroganter Schnösel sein, aber da er ohnehin nur gern angibt, wird sich für Jordyn wohl auch als verheiratete Frau nichts ändern, außer, dass man sie mit Geschenken überhäuft und als Vorzeigepüppchen auf Events schleppt.

»Verdammt, das ist ein Problem«, murmelt Mr. Rhodes und dreht sich so ruckartig zu mir um, dass der Stoff seines Jacketts zur Seite fliegt. Mit aufgerissenen Augen hebt er einen Zeigefinger in die Höhe. »Vier Wochen ohne Aufsicht. Was ist, wenn sie jemanden kennenlernt? Sich verliebt? Am Ende kommt sie mir schwanger zurück nach Hause.« Er lacht auf und es klingt fast hysterisch.

Die Szenarien, die er spinnt, sind durchaus realistisch,

obwohl ich ihn nicht weiter beunruhigen möchte, indem ich ihm auch noch zustimme.

Plötzlich kommt er auf mich zu, greift nach dem Revers meines Sakkos und fummelt nervös daran herum. »Beck, du bist mein bester Mitarbeiter, mein loyalster Mann, auf dich konnte ich mich immer verlassen«, säuselt er.

Was zur Hölle kommt jetzt?

»Sir?« Meine Stirn legt sich in Falten und ein weiteres unnatürlich grelles Lachen verlässt seine Kehle. Langsam mache ich mir wirklich Sorgen.

»Du wirst Jordyn nach Europa begleiten«, verkündet er fast euphorisch und wischt mir imaginäre Fusel vom Sakko. »Du sorgst dafür, dass sie Spaß hat und sich austobt, dabei nicht verloren geht und keinen dahergelaufenen Kerl anschleppt, um ihn mir als neuen Schwiegersohn zu präsentieren. Und sie muss verhüten, unbedingt verhüten!«

Ich blinzle mehrfach und kann meine Kinnlade nur mit Mühe davon abhalten, auf den Boden zu knallen. Wäre es nicht unangebracht, hätte ich ihn spätestens jetzt gefragt, ob er mich verarschen will. Ich bin *sein* Bodyguard, verdammt! Und das aus einem einzigen Grund, und dieser Grund schließt definitiv nicht mit ein, dass ich darauf achtgeben soll, dass seine Tochter, die frischgebackene Stanford-Absolventin, nicht versehentlich ausrutscht und auf einen Penis fällt.

»Mit Verlaub, Mr. Rhodes. Ich bezweifle, dass ich 24/7 neben Ihrer Tochter stehen kann, um ihr Kondome zu reichen«, sage ich und hoffe inständig, dass dem alten Mann auffällt, was für eine absolut bescheuerte Idee das ist.

»Dir wird schon was einfallen, Beck. Ich weiß, dass du mich nicht enttäuschen wirst«, erwidert er und klopft mir auf

die Schulter. »Jetzt muss ich es nur noch Mr. Doherty und seinem Sohn erklären.«

Grummelnd wendet er sich von mir ab, wischt sich über die glänzende Stirn und begibt sich wieder hinter seinen Schreibtisch.

Und ich kann nichts sagen, was ihn dazu bringen könnte, diese Schnapsidee zu überdenken. Mir fehlen Argumente. Und zu betonen, dass ich keine Lust habe, den Aufpasser für seine verwöhnte Tochter zu spielen, die mich ohnehin nicht leiden kann, wäre unprofessionell. Ich stehe bei Mr. Rhodes unter Vertrag, weswegen er so ziemlich alles von mir verlangen kann. Er weiß das. Ich weiß das.

Die Entscheidung ist getroffen. Ich bin ab heute der persönliche Babysitter von Jordyn Rhodes.

Fuck, ich hasse Kalifornien.